

Menschen wollen Menschen sehen, 2009

Von Christian Boros

Eines der Grundgesetze der Menschheit lautet: Menschen wollen Menschen sehen, denn im Anderen erkennt man sich selbst. Das ist heute nicht anders als vor Millionen von Jahren. Sobald der Mensch gelernt hatte, Werkzeug aus Stein anzufertigen und zu benutzen, fing er an, Bilder in Stein zu ritzen oder auf Wände zu malen: religiöse Symbole, Tiere und vor allem: Menschen. Dass die berühmtesten Bilder der Kunstgeschichte Menschen zeigen, ist kein Zufall. Das Lächeln der Mona Lisa fasziniert eben doch mehr als ein schwarzes Quadrat.

Heute werden so viele Bilder gemacht wie noch nie in der Geschichte der Menschheit.

Denn dank der Demokratisierung des Produktionsmittels Kamera war es noch nie so einfach, mal eben schnell ein Foto zu schießen. Vor nicht allzu langer Zeit überlegte man noch gewissenhaft, ob man wirklich das kostbare Stück Film einsetzen wollte, bevor man den Auslöser drückte. Heute „knipsen“ alle immer und überall - und lassen alle Welt per MySpace, Facebook & Co. an ihren Schnappschüssen teilhaben.

Die Dokumentation des Dabei-seins scheint wichtiger zu werden als das Dabei-sein selbst. Und was ist auf geschätzten 99,9 % der Fotografien zu sehen? Menschen, die den Betrachter anschauen, meist mehr oder weniger gequält lächelnd, von Angesicht zu Angesicht. Wir klagen lautstark über die Bilderflut - und liefern ihr selbst eifrig und freudig neues Material.

Und doch es gibt immer wieder Bilder, die herausragen, die im besten Sinne merkwürdig, des Merkens würdig sind. Viele davon sind Porträts. Indem sie etwas Typisches an einem Menschen aufdecken, verraten sie uns viel über diesen Menschen, seine Geschichte, seinen Charakter, seine Seele. Und manchmal lernt auch der Porträtierte sich durch das Ab-Bild besser oder neu kennen.

Manchen Menschen gelingen solche Schnappschüsse ab und an zufällig. Andere schaffen das immer. Diese Menschen nennt man heute Fotokünstler. Einer der besten von ihnen heißt Oliver Mark.